

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheinung:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Preis für das halbe Jahr
6 fl., das Vierteljahr 3 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Die Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
vierteljährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Ausland:
vierteljährig 8 fl. 50 kr.
Verleger und Druckverant-
wortlich: Georg Essig.

Insertis
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zn.-Exp., Wallfischgasse 10;
mer die Annoncen-Bur.;
A. Oppelk, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Moss, Zeller-
straße 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel am
Paris; Adolph Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einze-
ligen Spalte kostet
beim einmaligen Einreden
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. d. W., ercl. der
Stempelgebühr à 50 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schussburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Bengel, Kaufmann; in Broo bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterpfort, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 194. Sermannstadt, Mittwoch am 21. August 1878. 92. Jahrgang.

Zur Occupation.

Sermannstadt, 20. August.
Es ist heute kein Zweifel mehr darüber, daß die österreichisch-ungarische Politik des Auswärtigen eine eclatante Täuschung sich hingab, als sie vermeinte, die beiden türkischen Provinzen Bosnien und Herzegovina auf friedlichem Wege oder mindestens ohne einem hartnäckigen Widerstand zu begegnen, occupiren zu können.
Die Voraussetzung eines Uebungsmarsches nach Serajevo ist nicht eingetroffen und jener Theil unserer Armee, welchen das wenig beneidenswerthe Los getroffen hat, gerade mit solchen Feinden sich herumzuschlagen zu müssen, hat es satyam erfahren, welsch ein Geist des Hasses in der Bevölkerung der zu occupirenden Provinzen lebt.
Wir sind keine stürzenden Strategen, es fällt uns daher nicht ein, über die taktische Thätigkeit der Occupation-Armee ein Wort zu verlieren, wir meinen auch, es sei dieselbe gewiß eine entsprechende und verdiente ebenso Anerkennung, wie die ungewöhnliche Tapferkeit und Ausdauer unserer Truppen; allein eine Bemerkung können wir nicht unterdrücken angesichts der gegenwärtigen Sachlage, die Bemerkung nämlich, daß es uns scheint, als ob in diesem Falle, wieder wie so oft, der Feind unterschätzt worden sei und daß wir mit einer fast unglaublichen Vertrauensseligkeit auf das loyale Entgegenkommen der Bevölkerung gerechnet haben, jener Bevölkerung, der Oesterreich-Ungarns Fahnen ja die Ruhe und Ordnung, Frieden und Freiheit zu bringen bestimmt waren.
Statt dessen fanden wir das ganze Land in eine Insurgentenherberge verwandelt und nicht genug damit, erschienen in den Reihen unserer Gegner reguläre Truppen jener Macht, welche auf dem Berliner Congreß ja mit darin eingewilligt hatte, daß diese Provinzen von Oesterreich-Ungarn besetzt würden.
Die ausländische heimische Bevölkerung, gehetzt und unterstützt von Montenegro und Serbien — oder sollte das nicht der Fall sein? — dann verstärkt durch die Bataillone des contractbrüchigen Türken, welcher unerwartete Commentar zu den Paragraphen des Berliner Friedensvertrages!
Angesichts dieser Lage, angesichts der Verluste, welche bisher schon auf unserer Seite viel edles Blut gekostet haben, kann nur ein Wunsch den loyalen Bürger des Reiches erfüllen, der Wunsch, daß alle nöthigen Maßregeln sofort in Angriff genommen werden, um den Widerstand in den insurgirten Provinzen je rascher zu brechen.
Man mag denken wie immer über das Project der Occupation, man mag demselben eine vortheilhafte Seite abgewinnen, oder die so sehr verbreitete Anschauung theilen, daß es ein verfehlter Schachzug gewesen, es bleibt sich das gleich, es ändert nichts an dem berechtigten Verlangen nach energischer Führung des Krieges, nach schneller und totaler Bezwingung der Aufständischen.
Die letzten günstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz dürfen die maßgebenden Kreise ja nicht beirren und dem leider anfänglich vorhandenem fast unbegreiflichen Optimismus wieder Eingang verschaffen.
Wir müssen darüber denn doch klar geworden sein, daß unsere Armee in den natürlichen Festungen, welche die insurgirten Gebiete bilden und

die den Aufständischen eine so gewaltige Schutzwehr bieten, nur dann verschiedene Erfolge erzielen kann, wenn sie in solchen Massen erscheint, die den Widerstand auf alle Fälle erdrücken.
Freilich bedarf es dann auch eines geschickten Armeeverpflegungs-Systems und es dürfen sich solche Momente nicht mehr wiederholen, daß die Truppen außer den Strapazen der Märsche, außer dem Kampfe mit dem Feinde auch noch mit der Noth mangelnder Verpflegung zu kämpfen haben.
Es muß ebenso im Nachhinein der erforderlichen Truppen, als auch in der Beistellung des Proviantes eine Methode Platz greifen, welche Unregelmäßigkeit und Ungünstigkeit ausschließt.
Mit dem vortrefflichen Materiale, welches Oesterreich-Ungarns Völker auf den Schlachtplan liefern, mit diesen Soldaten, welche seit je ihre Schuldigkeit auf dem Felde der Ehre thaten, müßte man schlagende Erfolge erzielen trotz aller natürlichen Schwierigkeiten, welche das feindliche Terrain bietet, trotz der fanatischen Gegenwehr seiner Bewohner.
Die Führung aber und die Verpflegung muß eine gute sein; ohne diese erste Vorbedingung eines glücklichen Erfolges ist die Ausdauer, der Heldennuth und die Aufopferung der Truppen und der Officiere vergebens.
Die bisherige Erfahrung, die wir aus dem Gange der Action geschöpft haben, spricht wenigstens nicht dagegen, daß die Führung in guten Händen sei, wenn ungenügende Kräfte von allem Anfange her in Thätigkeit gesetzt wurden, so ist das nicht die Schuld der unmittelbaren Heresleitung auf bosnischem Boden.
Wohl aber sind schon wiederholt Klagen laut geworden über die nicht zweckmäßige, oft geradezu mangelhafte Verpflegung.
Diesen Klagen müßte für alle Zeit abgeholfen werden; die Uebelstände, welche aus einer unzulänglichen Verpflegung der Armee resultiren müssen, dürfen nicht fortbestehen und wir wollen hoffen, daß denselben gründlich abgeholfen werde.
Zugleich aber geben wir der Ueberzeugung Raum, daß von der obersten Heresleitung nunmehr Alles geschehen werde, um die Occupation-Armee auf jenen Stand zu erheben, welcher den schlagenden Erfolg verbürgt, um die offenen Feinde, die mit den Waffen in der Hand unserer Armee entgegenstehen, zu vernichten, aber auch um den versteckten Gegnern, welche den Aufstand im Geheimen säuen, welche den Aufständischen Waffen und Rückzugslinien liefern, zu imponiren und sie zur Passivität zu zwingen.
Rascher und ausgiebiger Erfolg sei die Lösung, Oesterreich-Ungarn ist sich und seiner Stellung im Völkerconcerte das schuldig.
Es ist das aber auch seiner Stellung im Innern des Staates schuldig. Die Regierung muß vor die im Herbst zusammenzutretenden Kammern hüben und drüben der Leitha mit dem fait accompli eines solchen glücklichen Erfolges treten — daß es geschehe, ist ein Wunsch, den alle patriotischen, wahrhaft staatsreuen Bürger unseres Staates mit uns gemein haben werden.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 20. August.
Die „Wiener Abendpost“ schreibt anläßlich der Geburtstagsfeier Sr. Majestät:
„Das österreichische Volk begehrt am 20. d. das Geburtsfest seines Monarchen. Große Ereignisse und ernste Stimmungen begleiteten die Feier dieses Festes. Oesterreichische Waffen ringen in Bosnien um die hohen Preise der Zukunft und Machtentwicklung der Monarchie, um ihre Sicherheit und ihre Wohlfahrt. An die Fahnen unserer Truppen heftet sich der Gedanke der Wahrung unserer Staatsinteressen, der Lösung jener Aufgaben, welche ein feierlicher Ausdruck der europäischen Mächte Oesterreich-Ungarn zuerkannt hat, heftet sich die Hoffnung einer dauernden Sicherung des Friedens und der Friedensgüter. Das Gefühl der Treue und Hingebung, welches die Völker dieses Reiches stets an ihr Herrscherhaus und dessen erhabenes Haupt gebunden hat, vereinigt sich mit der Erkenntniß, daß schwerer wiegende Pflichten als seit geraumer Zeit an sie herangeraten sind. Nur die ausopfernde staatliche Arbeit, nur die patriotische Vereinnung aller Kräfte wird diese Pflichten erfüllen können. So sind es Wünsche nicht nur, sondern Verheißungen, die wir zu den Füßen unseres kaiserlichen Herrn am heutigen Tage niederzulegen haben. Die Verheißung, daß die unvergleichliche Pflichttreue unserer im Felde stehenden Armee uns ein Beispiel und eine Aufforderung sein wird zu gleichen Thaten der Vaterlandsliebe und der Hingebung an die Sache des Kaisers, die Verheißung, daß jeder Mann in Oesterreich seine Schuldigkeit thun werde in seinem Kreise und in der Sphäre seines Wirkens. Die Verheißung endlich, daß der Glaube an die Zukunft des Reiches und an seine politische Mission gerade am heutigen Tage mit gehobener Freudigkeit in jeder Brust auslobert und daß überall, wo die schwarzgelben Fahnen wehen, zugleich das Herz der Völker Oesterreichs ist und ihre heißste Empfindung.“
Der Congreß fängt, kaum vier Wochen nach seinem glänzenden Abschluß, doch schon an nach verschiedenen Richtungen seine Schatten zu werfen. Von den Bestimmungen der „Italia irredenta“ und den blutigen Verwickelungen im Gefolge der österreichisch-ungarischen Occupation in den beiden türkischen Provinzen war in unseren Betrachtungen schon eingehend die Rede.
Nun zeigt sich aber die schlecht verheißene Zustimmung über die Erfolge des Krieges und die Errungenschaften des so mühsam zu Stande gebrachten und so souverän geleiteten Congresses auch an derjenigen Stelle, von der man wenigstens in diesem Augenblicke eine solche Kundgebung noch nicht erwarten durfte.
Die russische Regierung hat in einem officiellen Organ, dem „Regierungs-Anzeiger“, kürzlich eine ausführliche Denkschrift veröffentlicht, in welcher scheinbar nur dem eigenen Volke gegenüber der Standpunkt nochmals dargelegt wird, von welchem aus Rußland den Krieg übernahm, nicht zur Erreichung materieller Vortheile oder aus ehrgeizigen politischen Absichten, sondern in Folge des Gefühles des Christenthums und der Menschlichkeit, — in Wahrheit aber eine, wenn auch in der Form sehr gelinde, so doch dem Sinne nach stellenweise fast ägende Kritik des Berliner Vertrages den europäischen Cabineten entgegengehalten wird, aus der dieselben die unveränderte Richtung der Magnanimität der russischen Politik erkennen mögen.
Nachdem mit einiger Emphase hervorgehoben worden, daß Rußland auch nach seinen militärischen Erfolgen lediglich seinem maßvollen Programm, der empörenden Unterdrückung der Christen, zugleich der beständigen Veranlassung zu Wirren und Gefahren für den allgemeinen

Frevilleton.

Ein gepriesenes Weib.
Novelle von Gustav Böder.
(26. Fortsetzung.)

Nur noch ein schwacher Hoffnungstrahl leuchtete ihm. Wenn es galt, ganze Arbeit zu thun, um die Zukunft seines Unternehmens zu sichern, so verschloß sich vielleicht Papa Gauthier dieser Einsicht nicht und half mit seinen eigenen Mitteln. Es war freilich ein harter Schritt, dem alten Herrn, dem Woldemar mit seinen Sorgen den Kopf nicht hatte schwer machen wollen, seine Lage zu offenbaren, ihm, der einst großmüthig sein Vermögen mit Woldemar getheilt hatte, das Ansehen zu stellen, sein eigenes Theil auch noch herzugeben und zu wagen.
Aber es war der letzte Rettungsanker, und Woldemar glaubte es der Zukunft Elizens schuldig zu sein, nichts unversucht zu lassen. Er fand, daß seinem Anliegen an Gauthier der scharfe Schein der Unschicklichkeit benommen würde, wenn Elise seine Fürsprecherin ward. Sie war ja das einzige Kind, dem es ohnehin einfiel, sie hatte ja bisher so wenig für Woldemar gethan, — jetzt konnte sie Versäumtes wieder gutmachen.
Elise hörte die Auseinandersetzungen ihres Vaters über seine zerstückelten Vermögensverhältnisse mit kalter Ruhe an, sein Ansehen aber, seiner Sache beim Vater das Wort zu reden, wies sie mit Hohn und Entrüstung zurück.
Welche sonderbare Zumuthung! Sie sollte die Suppe essen, die er sich selbst eingebrockt habe!
Sie solle zu Gunsten einer Sache eintreten, gegen die sie sich von allem Anfang an mit Händen und Füßen gestraubt habe.
Sie sei früher nicht gefragt worden, so möge er sie auch jetzt außer

dem Ziele lassen und die Sache mit dem Vater selbst ausmachen, nach dessen Rathe er ja damals gehandelt habe.
So mußte sich denn Woldemar der bitteren Nothwendigkeit fügen, bei Gauthier sein eigener Fürsprecher zu sein. Was er beinahe vorausgesehen hatte, bestätigte sich; Papa Gauthier, der stets nach festen Grundsätzen handelte, antwortete abschlägig: „Nicht, daß ich Dir meine Hilfe entziehen will, lieber Sohn,“ sagte er unter Anderem, „aber ich weise, wenn das Unternehmen nicht glückt (und wer kann das verbürgen?), mein Geld nur fremden Leuten in den Rücken. Und glaube mir, mit tiefem Schmerz muß ich es gestehen! es wird in Deinem Hause nicht besser werden. Elise wird ihren Trost und Eigensinn nicht ablegen; weiß der Himmel, welsch böser Dämon in das Kind gefahren ist! . . . Ich bin alt, ich weiß nicht, wie lange ich noch meinen Unterricht werde geben können, was soll ich alter Mann dann anfangen, wenn Du mich mit in Dein Unglück hineinrisset? Ich würde Dir zur Last fallen, — und das ertrüge ich nicht. Aber ich habe nicht nur Pflichten gegen mich zu erfüllen, ich muß vor Allem auch Elizens Zukunft sichern, und betrachte mein Capital als ein mir anvertrautes heiliges Pfand, das ich einer ungewissen Speculation nicht preisgeben darf!“
Woldemar war zu einseitig, als daß er diesen gewichtigen Gründen widersprochen hätte. Er zürnte seinem Schwiegervater nicht, noch änderete dies im geringsten etwas an dem bisherigen herzlichen Einvernehmen.
Aber schon häuften sich ernste Verlegenheiten. Nicht nur war Woldemar's Grundstück mit Hypotheken überlastet, er hatte, um seine bedeutenden Auslagen zu decken, Schulds- und Wechselverreibungen ausgestellt, die ihrem Verfall nahen und Woldemar mit Sorgen erfüllten, wie er sie früher nie gekannt hatte. Bisher war Elise für Woldemar's Lage unempfindlich geblieben, als aber jetzt häufig in der Caffee eine Ebbe eintrat, daß kaum die Privatausgaben bestritten werden konnten und Elise sich außer Stande sah, die Rechnungen ihrer Putzmaschinen, Schneiderinnen und Wobwaarenhändler zu berichtigen, wurden Woldemar's Verlegenheiten auch ihr persönlich unangenehm und peinlich; sie bejammerte

ihre verschwundenes Capital, und wenn sie auch den wirtschaftlichen An-
gelegenheiten fremd blieb, so fing sie doch an, sich sehr lebhaft für die
Finanzen zu interessieren und überwaagte Einnahmen und Ausgaben.
Woldemar sah seinen drohenden Untergang.
Aber das war nicht das Schlimmste. Der Mann, den Elizens
Vorwürfe, daß er thatenlos ihre Wittigst geniesse, anstatt sich zu energischem
Handeln emporzuraffen, um damit ein neues Vermögen zu gewinnen und
sich eine unabhängige Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft zu erobern,
einst bis zum äußersten angefaßelt hatten, dieser Mann sah durch
seinem eigenen Unstern das verzweifelte Wagniß in das Geschehen umge-
schlagen, — hatte verloren, verspielt, was er verbrochen wollte, war der
Schuldner eines Weibes geworden, welches ihn aus Mangel an Liebe
nur zum Werkzeuge ihres Ehrgeizes gemacht, und ihm oft genug Winke
gegeben hatte, daß er ihrem Glück nur im Wege gestanden habe. Auch
das neue Band, welches, seit Elise nach zweijährigem vergeblidem Hoffen,
sich Mutter fühlte, beide Gatten enger zu verknüpfen verbiess, schien
Elizens Sinn nicht ändern zu wollen, sie sah vielmehr auch das Pfand,
das sie unter ihrem Herzen trug, um seine Zukunft verlor.
Auch das gemeinschaftliche Unglück selbst, was die Herzen sonst
fester aneinander zu ketten pflegt, wirkte nicht verführend auf Elise, im
Gegentheil machten die ungewohnten Sorgen und Verlegenheiten sie nur
scharffer und reizbarer, und der unglückliche Gatte fand nicht einmal
seiner letzten und einzigen Trost im Schooße seiner Häuslichkeit, an den
Anderer sich anklammern können, wenn sie sich von der Welt verlassen
und verlohnen sehn.
Was konnte er thun, um wenigstens das Verlorene wiederzuge-
winnen und Elizens Vorwurf von sich abzuwenden?
Alle Möglichkeit, auf der einmal betretenen Bahn weiterzufahren,
war ihm abgeschnitten. Wohin er auch blickte — nirgends Rettung,
nirgends Hilfe!
Sein Vertrauen zu seinem Glückstern, der ihm ohnehin kümmerlich
genug auf seinem Lebenswege geleuchtet hatte, war zu tief erschüttert, als
daß er Hoffnung gehabt hätte, sich aus seinem Ruin heraus zu neuem

Frieden, ein Ende zu machen, treu geblieben sei, und diesem Programm gemäß beim Waffenstillstand, beim Präliminarfrieden und bei der Zustimmung zu einem europäischen Congreß gehandelt habe, wird der Unterschied zwischen dem Frieden von San Stefano und dem Berliner Vertrag als möglichst geringfügig dargestellt, und gleich darauf noch von den Resultaten des letzteren behauptet: daß sie weit von dem entfernt seien, was Rußland nach so großen Opfern und nach einem ruhmvollen Kriege zu erwarten berechtigt gewesen wäre; sie entsprechen nicht einmal vollkommen den Interessen des Orients und Europas.

Eine schwache Seite des Berliner Vertrags bestehe vornehmlich darin, daß alle Abgrenzungen auf geographischen und politischen Combinationen basirt sind und dem ethnographischen Element nicht im geringsten Rechnung tragen.

Das von dem kaiserlichen Cabinet vorgeschlagene rationale Princip der Nationalität der Mehrzahl der Bevölkerung, welches der Entwicklung aller Volkstämme in ihren natürlichen Grenzen welche Freiheit gelassen hätte, sei leider fallen gelassen worden.

Die Schwierigkeiten der Lösung der orientalischen Frage liegen nicht in der Türkei, sondern in Europa.

Der Einfluß Europas sei im Orient jederzeit durch die Gefühle gegenseitigen Mißtrauens und gegenseitiger Rivalität der Cabinete paralytirt worden. Trotz aller Erfolge habe Rußland darum niemals seine Aufgabe im Orient in radicaler Weise lösen können; es habe stets vor einer compacten Mauer von Interessen und Leidenschaften, die seine Erfolge hervorgerufen, Halt machen müssen.

Aber mit jedem Kriege hat Rußland einen neuen Schritt seinem hohen Endziel — zur Befreiung des christlichen Orients entgegen; und wie unvollkommen die Resultate des Congresses auch sein mögen, sie beweisen jedenfalls einen neuen, wenn auch um hohen Preis erkauften Schritt auf dem alten Wege.

Die russischen Opfer seien darum nicht vergeblich gebracht, und was noch nicht erreicht sei, werde darum nicht aufgegeben.

Studenten aus Triest, Trient, Görz und Gradiska sandten ein Porträtalbum an Garibaldi zum Andenken an den Jahrestag des Kampfes um Tirol am 4. August 1866. Garibaldi antwortete brieflich von Caprera unterm 5. August, er betrachte die Ueberwindung eines einen von den Studenten geleisteten Schwur, die Ketten zu zerbrechen auf den Nacken der Tyrannen. Der Tag der Freiheit breche herein; das Hochalpen verlaute österreichischer Zeitungen kümmerle die Jugend der rühmreichen italienischen Nation nicht, weil dieselbe Sklaven zu besiegten versuche. Er ermahnt dann zur Waffenübung, weil die Seele einer Nation, der Himmelslauf, mehr Gerechtigkeit enthalte, als die Menschenseele. „Eurer Generation“, schließt Garibaldi, „gehört die Aufgabe, Italien zu verewolständigen, erfüllt dieselbe würdig.“

Der Papsi spricht in seinem jüngsten Schreiben an den Kronprinzen die Hoffnung aus, daß, wenn auch die Weisheit jetzt nicht abgesehen werden könnten, man doch ihre Beobachtung von Katholiken nicht fordern werde, sofern sie mit der Circumscriptionsbulle vom Jahre 1821 in Widerspruch ständen. — Fürst Bismarck sucht eifrig einen modus vivendi herbeizuführen, da, wie er sich privatim geäußert, der Versuch mit der national-liberalen Partei vollständig sei. Der Gedanke der Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur in Berlin scheint auf Widerspruch seitens des Kaisers zu stoßen. — Der Justiz-Ausschuß des Bundesrathes nahm das Socialistengesetz fast unverändert an.

Die Ausweisung des Führers der Moskauer Kriegspartei, Alkassoff, soll theilweise auf Wunsch Österreichs und Anrathen Deutschlands geschehen sein. Daß die russische Regierung den Agitationen gegen Österreich einen Raum anzulegen gewillt ist, geht wohl auch aus der jenseitig amtllich eintreffenden Depesche hervor: „dem „Golos“ sei der Straßenverkauf entzogen worden.“

Die Kämpfe in Bosnien und der Herzegowina.

Der österreichische patriotische Hilfsverein hat folgenden Aufruf erlassen:

Mitbürger!

Die Hoffnung auf eine friedliche Durchführung der im Auftrage Europas unternommenen Occupation der türkischen Nachbarländer hat sich nicht erfüllt.

In den Felsenschluchten Bosniens fließt das Blut der tapferen Söhne Österreich-Ungarns.

Heimtückischem Ueberfalle, Verrath und wildem Fanatismus sind eine Anzahl unserer braven Soldaten zum Opfer gefallen.

Der Umfang des organisirten Widerstandes läßt noch größere Verluste befürchten.

Unsere Menschen- und Bürgerpflicht ist es, das Los der Verwundeten zu erleichtern, den Hinterbliebenen der Gefallenen Hilfe zu bringen.

Der österreichische patriotische Hilfsverein richtet daher, im Hinblick auf das ihm bereits in vier Feldzügen bewährte Vertrauen, die herzlichste Bitte an den Patriotismus und die opferwillige Menschenliebe der Bürger

Handeln aufzutreiben zu können und zum zweiten Male einem Ziele entgegenzutreiben, das jetzt nur in um so weitere Ferne gerückt und ohne die Unterstützung des treuen Volkes nimmermehr zu erreichen war! Wobemar stand vor einem Abgrunde, wo das Leben seinen Werth verliert und nichts willkommener wäre, als der Tod. Alles, was das Leben nährt, was der ermatteten Seele Speise und Trank ist, Hoffnung, Liebe und Vertrauen, hatte ich verlassen, und er wäre, wie viele Andere vor und nach ihm in gleichen Tagen, vielleicht das Opfer seiner Verzweiflung geworden, wenn nicht ein Erwas, wie ein erquickender Nachthau, der die verstaubte Zunge des verirren Wanderers netzt, seine Lebensgeister wachgehalten hätte, — und das war seine Ehre. —

Als Woldemar an einem Nachmittage in dem kleinen, an das Gastzimmer stoßende Cabinet vor seinem Schreibpulte stand und über seinen Bücher und Rechnungen brütete, wurde seine Aufmerksamkeit plötzlich auf ein Gespräch gelenkt, welches die beiden einzigen anwesenden Gäste, der Colporteur und Agent Kleinpempel und ein Fremder, mit dem er Gespräche zu haben schien, ziemlich laut führten.

„Sie können sich mit jeder beliebigen Summe in unsere Lebensversicherungsbank einlassen,“ sagte der Agent, „und wenn Sie einmal sterben, wird Ihrer Frau das Geld ausbezahlt.“

Woldemar trat näher. Der Agent hatte eine Broschüre, wahrscheinlich den Prospect des Instituts, wovon die Rede war, vor sich liegen und blätterte darin, während der Fremde, ein kleiner Geschäftsmann aus einem Nachbarstädtchen, langsam und mit viel Behagen den letzten Rest seines Weines auschlürfte.

„Kann man sich nicht,“ entgegnete der Fremde, „noch bei Lebzelt in einer Rente versichern, die man auf seine alten Tage selbst mit genießt?“

„Auch das läßt sich machen,“ versetzte Kleinpempel. „Wie hoch wollen Sie sich versichern, und mit welchem Lebensjahr soll die Rente eintreten? Davon hängt die Höhe des Prämienjahres ab.“

„Geben Sie mir den Prospect einmal mit nach Hause, damit ich mir die Sache durchgehe, und wenn ich im Laufe dieser Woche wiederkomme, wollen wir das Geschäft richtig machen.“ (Fortsetzung folgt.)

Oesterreich-Ungarns: durch Gaben in Geld und Wertpapieren, in Verbindungsmaterialien, Wäsche und Lebensmittel aller Art eine rasche und ausgiebige Hilfeleistung für die Angehörigen der kaiserlichen und königlichen Armee zu ermöglichen.

Die einlangenden Gaben werden im Locale des österreichischen patriotischen Hilfsvereines: Stadt, Herrengasse Nr. 7, gegen Empfangsbekundung übernommen und in der amtlichen „Wiener Zeitung“ veröffentlicht, die Spenden gewissenhaft verwendet, specielle Widmungen zu bestimmten Zwecken aber nach den Wünschen der Spender ausgeführt werden.

Mögen unsere tapferen Krieger wissen, daß ihre Brüder daheim ihnen und ihren Angehörigen in Noth und Tod treu zur Seite stehen wollen!

Wien, im August 1878.

Der österreichische patriotische Hilfsverein.

Da die blutigen Thatfachen bereits gesprochen und eine Indiscretion zum vermeintlichen Nachtheile des Staates und allgemeinen Wohles nun nicht mehr zu befürchten steht, so sei uns gestattet, ein allgemeines Bild der stattgehabten Operationen zu geben und einige Bemerkungen daran zu knüpfen.

Die Basis für österreichische Operationen nach Bosnien und der Herzegowina ist eine der günstigsten, die es geben kann, und nicht leicht wird es einer noch so starken und tapferen Armee unter den gewöhnlichen Verhältnissen gelingen, diese Länder gegen eine große Macht wie Österreich zu behaupten, welche dieselben von zwei Seiten völlig umschlossen hält. Auf der Seite des Grenzflusses Save hat Österreich die Gesamtmasse seiner Länder und an seiner trockenen Grenze gegen Bosnien und die Herzegowina das Meer mit seiner Flotte als Rückhalt, von wo aus der Invasion in diese Länder jede ausgiebige Unterstützung gewährt werden kann.

Der Entwurf zur Occupation war demnach sehr einfach und beruhte darauf, die Truppencolonnen aus ihren umfassen den Aufstellungen gegen das Centrum der zu occupirenden Länder, nämlich die Hauptstadt Serajewo, vorrücken zu lassen. Die Ausführung des allgemeinen operativen Gedankens unterlag selbstverständlich Modifikationen, die sich nach dem Terrain und dem eventuell zu erwartenden Widerstande richten mußten. Diesem nach hatte die 18. Truppendivision FML. Baron Jovanovic aus ihrer Aufstellung in Dalmatien in der allgemeinen Richtung parallel dem Narenta-Flusse zu folgen und die Hauptpunkte der Herzegowina zu occupiren. Da jedoch in Erfahrung gebracht wurde, daß die in Mostar ausgebrochene Insurrection die Hauptcommunicationen südlich der Narenta durch umfassende Verteidigungsmittel gesperrt hatte, so lagte der Divisionscommandant, seine Aufgabe entsprechend modificirend, den Entschluß, durch einen schnellen, concentrirt gegen Mostar gerichteten Einmarsch seiner drei Gebirgsbrigaden sich um einen Keil zwischen den in größeren Aufstellungen südlich und nördlich des Narentaflusses sich sammelnden und organisirenden Feinde einzufinden und dessen Aufstellungen dadurch zu trennen. In der That gelang ihm die Operation auch ausgezeichnet, indem er nebstbei auch Napoleon's Alpenübergang copirend, das Prolog-Gebirge bei Verbancan in der Gegend von Jmoschi und bei Bergorac in zwei Colonnen mit Ueberwindung großer Schwierigkeiten überschritt und den eine solche Rückzug nicht ahnenden Feind vollständig übertraf. Die bei Jbusuki am 2. d. M. nun vereinigten drei Gebirgsbrigaden trafen die Insurgenten in ihrer Vertheilung und hatten dann mit ihrer Ueberwältigung leichtes Spiel. Am 4. d. M. wurde bei Eitluk eine von Mostar vorgeschobene Abtheilung der Aufständischen ohne große Mühe über den Haufen geworfen und die Hauptstadt der Herzegowina schon am folgenden Tage (5.) besetzt. Die Insurgenten zerstreuten sich in drei Richtungen: die von Mostar stießen durch die Narenta-Bässe gegen Serajewo, jene von Livno nach Stolpze zur Vereinigung mit den Schaaren des Beg Kulnovic und eine Abtheilung gegen Medevine, wo sie sich an die aus Herzegovina und Montenegro gebildete Legion des bekannten Wojwoden Peto Pavlovic angeschlossen. Bald darauf (am 8.) ergab sich auch die Besatzung nach kurzem Widerstand an die Brigade Schulerer. Das Thal der Narenta von Metkovic bis Konjica befindet sich nun vollständig im Besitze der kaiserlichen Truppen und hiermit wurde eine wichtige Verteidigungslinie gewonnen, von welcher aus sowohl gegen Bosnien, wie auch nach der Seite von Montenegro mit Vortheil operirt werden kann.

Der Einmarsch der 1. Occupationstruppen von der Save aus richtete sich nach der Configuration des Landes, indem die Richtungen der Flüsse Verbas, Bosna und Drina die Wahl der Operationslinien anwiesen. Selbstverständlich mußten auch hier Modifikationen platzgreifen.

So wurde die 20. Division nicht bei Raca übergesetzt, um entlang des linken Ufers der Drina über Zwornik gegen Serajewo dirigirt zu werden, sondern das Hauptquartier des Obercommandos disponirte den Uebergang der Division bei Samac allem Anscheine nach mit der vorherrschenden Absicht: die sich bei Bjelina, gewissermaßen Raca gegenüber sammelnden Insurgenten, deren Zahl auf 8000 Mann geschätzt wurde, da man den Siter nicht bei den Hörnern fassen wollte, durch eine rasche Umgehung entlang des Spreca-Flusses über Oracanica und Uzla im Rücken zu fassen, in dem Winkel des Einflusses der Drina in die Save einzuschließen und zur Waffenstreckung zu zwingen. So sehr nun die Intention eine lobenswerthe genannt werden muß und auch die strategische Anlage dieser Operation eine richtige war, so späterer sie bekanntlich an der ungenügenden Kraft und an dem Zusammenstoßen so vieler ungünstiger Umstände, die man nicht vorherzusehen konnte, scheiterte, bodenlose Wege in Gebirg und Thal, das Ausbleiben der Verpflegungsvorräthe und schließlich die Verjagung der von den kaiserlichen Truppen bei Dolnje-Uzla angegriffenen Insurgenten durch vier reguläre türkische Bataillone der Garnison Zwornik, welche eine Batterie Geschütze mitführten und dadurch im Gesichte den nachtheiligen Ausschlag gaben, zwangen die Division nach heroischem Kampfe aus Mangel an Lebensmitteln zum Rückzuge in ihre frühere Position nach Oracanica. Hier am 13. August neuerdings von überlegenen feindlichen Kräften angegriffen, mußte sie, weil sie den Weg nach Samac verlegt fand, nach Doboj retiriren.

Die 6. und 7. Division, welche mit der 20. Division das 13. Corps der Occupationssarmee ausmachen, haben ihre operativen Aufgaben aussehend glänzend gelöst, denn sie stehen nun nach überstandenen großen Strapazen und mehreren hartnäckigen Gefechten vereint am Ziele ihrer Operationen, in der Hauptstadt des Landes, Serajewo. Es wäre zu hoffen, daß nach Besetzung derselben das Hauptcorps seine Verbindung mit der 18. Division in der Herzegowina bewerkstelligen kann, deren Vortruppen, wie oben gemeldet, bereits Konjica besetzt haben.

Nach dem Anfall der Reconnoissirungscadron unter dem Generalstabs-Hauptmann Willinkovic bei Maglaj war die 6. Division nach den Gefechten am 4. August bei Kosna, am 5. bei Caistopolje und am 7. d. bei Zpce im Bosna-Thale ohne größeren Aufenthalt gegen Serajewo vorgeückt und bewirkte am 12. ihre Vereinigung mit der 7. Division bei Bitez, am Vereinigungspunkte der Straßen von Travnik und Zenica nach Serajewo.

Diese Division war am 29. Juli bei Gradiska-Verbit über die Save gelangt; ihr rechter Flügel, bestehend aus der 1. Gebirgsbrigade, überschritt bei Kostajnica die trockene Grenze und besetzte ohne Widerstand Novi an der Unna. In zwei Colonnen rückte die Division hierauf nach Besetzung Banjalas gegen Jaice vor. Am 5. bestanden Abtheilungen

des rechten Flügels ein Gefecht mit 1000 Insurgenten in der Gegend von Barcar-Bakuf und am 7. die Gesamtdivision einen neunstündigen Kampf bei Jaice, welcher mit einer entschiedenen Niederlage der Insurgenten endigte. Drei Tage darauf besetzte die 7. Division die Hauptstadt Bosniens, Travnik, und stellte ihre Vereinigung mit der Hauptcolonne bei Bitez her. Ihr Sieg bei Jaice und ihr rasches Vordringen gegen Travnik hatte zum ungehinderten Debouchiren der Hauptcolonne bei Brandul Bitez beigetragen.

In Anbetracht der allem Anscheine nach entscheidenden Niederlage des linken Flügels der Occupationssarmee und dessen dadurch nothwendigen Rückzuges nach Doboj ist das bisherige Gesamtergebnis der Operationsoperationen kein günstiges zu nennen. Es war strategisch richtig, daß die Division Szapary sich nach Doboj und nicht nach Samac, ihrem Operationssubject, das hoffentlich von anderen nachrückenden Truppen besetzt sein dürfte, zurückzog, wo sie zur Vertheidigung der nunmehr sehr gefährdeten Operations- und Rückzugslinie des Hauptcorps so nothwendig ist. Aber sehr gefehlt war es, eine so wichtige Operation, wie die geplante im Rücken der Insurgenten gegen Zwornik mit so ungenügenden Kräften als jene der 20. Division nach Rücklassung bedeutender Garnisonen in Samac, Gradacac, Oracanica u. es waren, unternehmen zu lassen. Es scheint, daß man in gänzlicher Unkenntniß war über das, was am rechten Save-Ufer vorging. Aber mit Recht kann dies auch nicht entschuldigt werden.

Das „Nemzeti Hirlap“ veröffentlicht folgendes Telegramm aus Wien: Nach officiellen Mittheilungen des türkischen Botschafters haben die von der Garnison von Bjelina zurückgebliebenen Officiere und Soldaten, welchen es bis jetzt gelungen, das Artillerie-Material und Kanonen vor Insurgenten zu retten, sich telegraphisch an ihn gewendet, damit er ihnen von der Pforte die Erlaubniß erwirke, Zuflucht auf unserem Gebiete zu suchen und sich mit den Kanonen nach Mostar zurückzuziehen. Die österreichisch-ungarische Regierung hat die Zustimmung hierzu bereits ertheilt. Ferner ist türkischerseits das Ersuchen gestellt worden, unsere Behörden zu bewillmüthigen, die noch immer nach Metkovic und Umgegend sich flüchtenden verprengten Soldaten, welche sich dem Abzuge Ali Paschas nicht mehr anschließen konnten, sowie auch den Familien der türkischen Functionäre, welche aus der Gegend von Mostar ebenfalls auf unser Gebiet flüchten, behilflich zu sein, nach Naguja zu kommen und namentlich ihnen bis zu ihrem Eintreffen in Naguja Subsidienmittel zukommen zu lassen. Auch diesem Ansinnen hat die österreichisch-ungarische Regierung entsprochen.

Dem „Bester Lloyd“ wird von der montenegrinischen Grenze gemeldet: Als es evident wurde, daß der österreichische Einmarsch in die Herzegowina stattgefunden, wurde Peto Pavlovics nach Cetinje eilt, wo ein vollständiger Feldzugsplan verabredet wurde. Wie von Alters her der Brauch, versammelte man sich unter einer großmächtigen, sagenhaften Linde, welche vor dem Konat des Fürsten liegt, um über die Haltung zu beraten, welche die Herzegovinischen Occupationstruppen gegenüber einzunehmen hätten. Namens des Fürsten wurde hier erklärt, daß die Brüder in der Herzegowina volle Freiheit der Action hätten. Montenegro könne vorläufig die Herzegovinen nicht unterstützen. Diese müssen sich selbst helfen.

Vier Tage später fand eine Clupschina von „Waterlandsfreunden“, die aber zumeist aus gewöhnlichen Insurgentenführern bestand, in Orachovo statt. Mit Stimmenmehrheit wurde Folgendes beschlossen: 1. Da der Einmarsch der österreichisch-ungarischen Truppen ohne die Einwilligung der Bevölkerung erfolgt, müsse man demselben heftigen Widerstand leisten. 2. Alle Herzegovinen, ohne Unterschied der Religion und Nationalität, sollen zum Kampfe aufgefordert werden.

Nach am Berathungstage theilten „Zetas“ diese Beschlüsse dem Volke mit und mehrere ansehnliche Bege wurden eingeladen, in das Gebirge von Neretinja zu kommen, um die gemeinam Vertheidigung des Waterlandes zu verabreden. Ueber den Erfolg des letzteren Theiles der Mission jener Sendboten verlautet bis zur Stunde wenig; dagegen kann ich Ihnen als Thatsache melden, daß bereits zwei bis dreitausend bewaffneter Haiducken in den Bezirken von Neretinja, Duga und Zobesi versammelt sind. Die Waffen sind von Cetinje geliefert worden und Wildmittel werden via Montenegro von irgendwo zugeführt.

Daß übrigens binnen kurzer Frist gar viele Montenegriner, wie ehemals gegen Muktar Pascha, so auch jetzt gegen FML. Jovanovic kämpfen werden, kann mit Bestimmtheit vorausgesetzt werden, falls man nicht von Wien aus in Cetinje kategorische Vorstellungen machen sollte.

Man hat in Agram einige Nachrichten über den am 17. d., gegenüber von Doboj, am rechten Ufer der Bosna, zwischen den Dörfern Kostajnica, Svetlica und Kamene stattgefundenen Kampf. Unsererseits stand etwas mehr als eine Brigade einem nahezu dreifach überlegenen Feinde gegenüber. Die Infanterie-Regimenter Großfürst Alexius Nr. 39 (Neretzin), Baron Gotzevic Nr. 78 (Esegg) und Alexander Cesarevitch Nr. 61 (Cemesvar) sollen wie Löwen gekämpft haben, hatten aber leider bedeutende Verluste, darunter viele Officiere. Die Artillerie schloß brillant, verursachte den Insurgenten bedeutende Verluste und zerprengte mit einzelnen Granatgeschüssen ganze Abtheilungen derselben, trotzdem es nicht möglich gewesen war, vorher die Distanzen irgendwie herabzusetzen. Viele Aufständische wurden in den Spreca- und in den Bosnaflus gejagt. — Graf Szapary wohnte dem Gefechte bei.

Hauptquartier Zenica via Doboj, 13. August. Gestern führte der Javarr Dircsevovic dem Obercommandanten die Kinder der katholischen Schule vor, sprach den österreichisch-ungarischen Befreien den Dank der katholischen Bevölkerung aus und sagte: das kroatische Volk Bosniens stehe mit Liv und Seid, mit Gut und Blut für den Kaiser Franz Josef ein. FML. Philippovic antwortete wörtlich, zu den Kindern gewandt: „Ihr Kinder wißt nicht, welches Leid Eure Väter durch Jahrhunderte ertragen haben, ihr werdet davon einst nur erzählen hören, wenn für die Zukunft wird in Bosnien Freiheit und Recht herrschen. Vergesst niemals, daß Kaiser Franz Josef Euch damit beglückt hat.“ Hierauf erfolgte entlose Huldigung auf den Kaiser und die Kaiserin. Den Städten Maglaj und Zepce wurde die auferlegte Contribution wieder erlassen. Die Division Württemberg bestand bisher drei Kämpfe, bei Jaice legte es 300 Tode und Verwundete, angeblich wurden vier Kruppgeschütze erbeutet. Die Division Szapary ist bereits durch eine Brigade verstärkt.

Eine halbe Stunde früher durch einen Reiter seine Ankunft hatte melden lassen. In seinem Gefolge waren sechs Personen, eine Deputation von Serajewo, angeführte Bürger, sein Adjutant und mehrere Berittene. Häßt wurde im Lager-Nayon von General Köpfinger begrüßt und in die Stadt geleitet. Um 7 Uhr erschien die Deputation im Bivoual beim FML. Philippovic. Letzterer ging Häßt entgegen, reichte ihm die Hand, begrüßte ihn herzlich und ließ sich die Deputation vorstellen. Hierauf fand eine halbseitige Unterredung statt. Die Position Häßt wird durch die Worte charakterisirt, mit denen er sich dem Commandanten vorstellte: „Sie empfangen einen General ohne Truppen, einen Gouverneur ohne Autorität.“ Nach allen Anzeichen scheinen die Niederlagen der Insurgenten bei Zpce und Jaice sehr demoralisirend auf dieselben gewirkt zu haben, so daß die regulären Truppen, welche an der Insurrection theilnahmen, abdrücken dürften. Gestern stellte eine aus 15 Reitern bestehende Ulanen-Patrouille die Verbindung zwischen uns und dem Prinzen von Württemberg her,

de Patrouille
Seine be
Bitez
VII. Divi
VI. Divi
Württemberg
Philippovic
Spun aus
und er, aus
Travnik geb
Haupt
Nachmittags
Prinzen von
Im Defile
Positionen er
vorbereitet.
Insurgenten fan
Travnik hieß
gestört.
der bis 17.
Vermissen
Bei
Die Haupt
die Oberleit
und Karl R
v. Malja
Samuel
61. J
Oberleitena
Oberleitena
Tomand
Bei
leute: Wich
Leutenant
78. J
Gatne und
Ferdinand
39. J
verwundet.
61. J
Leutenant
70 J
Wie
Der
Banjaluka
der osterre
Bewegung
Kesterech
Kapetanovic
morden un
nicht anschl
reichliches
Magomedan
S. P
rajewo“ zu
Zenica an
seinen Vor
plage und
in den We
bracht.
Man
erregt. G
terredung
gangen jeh
weiter auf
Präcluj
lungnahme
Die
Tagen ein
richt vom
Konstantin
Heut
günstiger
der Orient
Die
immer trü
Arbeit gel
Den Tran
allerdings
ging der
Ueb
vor, aber
ein Negun
Lunde will
kräfte
Dof
trieben.
und der
verbessert
gehalten in
den Occu
zwei weite
von dort
ebenfalls
à la Mag
Compagn
Im
auch in d
indem sie
großen S
stattgefunt
tungcor
nicht verb
Sic
tion erf
den ist.
wenden h
den, muß
Do
lungen er

